

## Die Schwyn von Beringen

Ewald Rahm



Unsere Schüler erhalten immer wieder die Aufgabe, sinnverwandte Wörter zusammenzustellen, d. h. Wortgruppen, die ähnliche Dinge oder Tätigkeiten nennen. Abnehmen, mindern, vermindern, kürzen, schmälern, schwinden könnte eine solche Zusammenstellung lauten; vor Zeiten hätte man weiterfahren können: schwanen, schwinen, schweinen, schwenden.

Dereinst war es verboten, jemanden das Wasser zu swainen, d. h. abzugraben, abzuleiten. Vor zwei oder drei Jahrhunderten klagten die Regierungen, daß der Wald zu viel geschweinet oder geschwendet würde (verdorben und ausgeplündert), ein Haus verpachtete man unter dem Beding, daß alda nüt geschweinet werde, indessen man auch Ratsherren minderte und schwaunte (in der Zahl verringerte). Damit Tiberius die Juden schwainen und in Abgang (zum Aussterben) bringen möcht, hat er irer ein gross zal in etlich ungesund inseln verschickt, schreibt einer ein anderer berichtet, daß der Kriegshauf schwainete (das Heer wurde kleiner). Die alten Beringer haben neben Vorräten an Getreide auch solche an Wein gehalten, der Gemeindegassier benannte die Differenz zwischen Ein- und Ausgaben Schwanung (Verlust). Regnet es am Barabas (Barnabastag), so schwined d'Truube bis is Faß, sagt ein altes Sprichwort; ein Schreiner meinte einmal, die größte Sorge in seinem Fache verursache das Schwine, das Kürzer- und Schmälerwerden des Holzes. Schwanden, Schwendi, Schwendirüti und andere Flur- und Ortsnamen erinnern an die Zeit, da man das Roden des Waldes schwenden nannte, bei uns war der Ausdruck nicht üblich, wohl aber im Bernbiet, im Kanton Luzern, im Appenzellerland u. a. O. Schwenden hat dem Geschlechtsnamen Schwendener gerufen, von schweinen im Sinne von weniger werden, abschwächen, sich zusammenziehen, schwinden kommt unser uralter und meines Wissens nur in Beringen ursprünglich beheimateter Geschlechtsname Schwyn.

Der Sinn der vielgestaltigen Namen, die Bedeutung der Namen scheint schon wenige Jahrhunderte nach ihrem Entstehen verloren gegangen zu sein. Die Schwyn schrieben sich bis 1810 richtigerweise Schwein; schon lang vorher wußte wohl kein Mensch mehr, was das sagen wollte, man sprach wahrscheinlich auch so, wie man jetzt anfang zu schreiben. Zudem ist ja der Buchstabe y ein gar vornehmer Geselle, der heute besonders den Vornamen Glanz und Schimmer gibt.

Werden, Wachsen, Blühen und Versinken ist nicht nur das Los jedes Einzelnen, auch die Geschlechter trifft dieser Reigen. Landauf und -ab kann man beobachten, wie Geschlechter emporwachsen, wie sie erstarken, wie sie Männer und Frauen stellen, die wie Blüten das entfalten, was ihnender Stamm der Generationen zufließen ließ. Andere Geschlechter lassen deutlich erkennen, daß ihr Höhepunkt überschritten ist; von den dritten, den ausgestorbenen, künden oft nicht einmal mehr vergilbte Blätter. Die Schwyn scheinen zu den ersteren zu gehören. - Im Geburtsregister des Jahres 1608 erscheint der Name Schwyn schon ziemlich häufig (Adam Schwyn, Hans Schwyn, Anton Schwyn). Aber verhältnismäßig spät findet man den Namen in andern Archivalien. Im Jahr 1643 erhält Alex. Schwyn gemäß einem Reversbrief vom Kloster Allerheiligen im Füllinstall (wahrscheinlich auf dem Randen) anderthalb Juchard Ackerfeld zu Erblehen. Alle weiteren Akten zeigen die Schwyn in kleinen bäuerlichen Verhältnissen, ohne Amt und selten in den ortsüblichen, von den gnädigen Herren auf dem Lande erlaubten Berufen wie Maurer, Weber, Schneider und Bäcker. 1699 beschreibt Allerheiligen seine Besitztümer in Beringen, u. a. auch den Schweinenhof. Fünf Häuser mit Hof und Hofstatt, Scheune, Stallung, Kraut- und Baumgärten, Acker-, Wies- und Rebland werden fixiert, in allen Zelgen lagen rund 50 Juchart Ackerland, 4 Jucharten Reben und 6 Jucharten Wiesen. Die Lehenleute sind: Benedikt, Ezechiel, Jakob, Michael, Heinrich, Caspar und Michael der alt, alles Schwyn, dazu noch ein Tanner, ein Roost und ein Schneider. Erst ums Jahr 1800 treten die Schwyn auch im öffentlichen Leben auf. Einer wird der alt Vogt (Gemeindepräsident) genannt, der andere ist Kirchenpfleger. Das 19. Jahrhundert aber schenkt dann Dorf und Land eine Anzahl Schwyn, die die Blütezeit des Geschlechtes erkennen lassen. An anderer Stelle des Blattes und von anderer Seite wird der Lebenslauf von Dr. Schwyn, Amerika umrissen, der Raum erlaubt nur wenige der anderen tüchtigen Familienvertreter zu nennen. Vor allem sei der Lehrgilde Schwyn gedacht. Schwyn Heinrich, geb. 1826, gest. 1905 war von 1843-1900 Lehrer an unserer Dorfschule,

56 Jahre hat er seine Kraft dem Kinde gewidmet und sein Bestes getan. 1879 trat ihm zur Seite sein Sohn Schwyn Johann, 21 Jahre durften Vater und Sohn zusammen arbeiten; nach des Vaters Tod verblieb Johann Schwyn noch 19 Jahre im Amt. Die dritte Generation der Lehrersfamilie verkörperte Schwyn Ernst, Reallehrer in Schaffhausen, ein Schulmann von seltener Tüchtigkeit, der hohes Ansehen genoß. Aus der vierten Generation hat sich auch Frl. Hanna Schwyn dem Lehramt zugewendet; sie wirkt an der Realschule Schaffhausen.

Der oben genannte Schwyn Johann, Lehrer hatte neben Ernst noch die Söhne Heinrich und Jean, Heinrich hatte der Lehrerberuf nicht zugesagt, er war Kaufmann geworden. Im Jahre 1917 kauften die beiden Brüder die Anstalt Littenheid bei Simnach. Anstalten jeder Art verlangen von ihren Betreuern große Arbeitsleistungen, praktisches und theoretisches Können. Heinrich Schwyn tat aus Verantwortungsgefühl gegenüber seinen Schützlingen mehr, als man hätte fordern dürfen. Mit 31 Jahren entschloß er sich, noch einmal aufs Schulbänklein zu sitzen; innert zwei Jahren bestand er die Eidg. Matura. Was junge Leute in vier oder fünf Jahren erarbeiten, das errang Heinrich Schwyn innert zwei Jahren; die Leistung wird noch erstaunlicher, wenn man erfährt, daß Jahrelang diente er Schule und Kirche als Schulpfleger und Kirchenvorsteher, mit dem Abschluß seiner Studien im Jahre 1932 wurde er auch in den Großen Rat des Kantons Thurgau gewählt. Dr. Schwyn war ein Schwerarbeiter und trug dazu eine Bürde von Verantwortung wie selten einer. Wille und Geist hielten durch, der Körper aber erlag nur zu bald der großen Belastung; ein Herzleiden führte zum frühen Tod am 23. Juli 1943.

Man muß solcher Männer gedenken, sie haben für ihr Geschlecht, für Dorf und Vaterland Ehre eingelegt; ihr Tun ist uns leuchtendes Vorbild. Wir wollen aber auch aller jener Schwyn gedenken, die im Dorf und in der Fremde ihre Pflicht tun, gemäß der ihnen anvertrauten Pfunde. Wenige sind dem Acker treu geblieben, andere arbeiten im Staatsdienst, im Gewerbe und in der Fabrik, die meisten der im Dorf noch Ansässigen haben sich dem Baugewerbe verschrieben. Jeder der Schwyn hat seinen besonderen Charakter; mir will aber scheinen, daß den meisten große Regsamkeit und Schaffenskraft eigen ist. Das Geschlecht ist lebenskräftig, stark und jung, trotz des Namens swaint es noch lange nicht, wohnen doch noch 123 Schwyn in Beringen. Dr. med. Jakob Sdiwyn von Beringen (Arzt und Menschenfreund in Amerika, 1854--1940) Von Prof. Dr. Otto Jaag, Zürich.

Als im Jahre 1940 aus Amerika die Kunde kam vom Hinschied des Arztes Dr. Jakob Schwyn, registrierte man in Beringen den Heimgang eines Mitbürgers, den nur die ältesten Dorfgenossen noch gekannt hatten; aber man gab sich kaum Rechenschaft über das bedeutsame Werk, das der Dahingegangene im Laufe eines langen, arbeitsreichen Lebens als Arzt und Menschenfreund in seiner Wahlheimat vollbracht hatte. Erst als die amerikanischen Zeitungen in großer Aufmachung sein außergewöhnliches Lebenswerk würdigten, als man erfuhr, daß Dr. Schwyn kurz vor seinem Tode zum «Wohltäter der Stadt Wheeling» (West-Virginia) ernannt, daß für ihn schon zu Lebzeiten im Ohio Vally Generalhospital ein Denkmal errichtet worden sei, und daß der Präsident der Vereinigten Staaten ihn zweimal persönlich besucht habe, da horchte man auch in der Heimat auf und nahm davon Kenntnis, daß mit Jakob Schwyn einer der besten Söhne, die das Randendorf Beringen je hervorgebracht hatte, heimgegangen war.

In unserem Elternhause war freilich von «Doktor Jakob» oft die Rede, nicht zuletzt weil meine Mutter als achtzehnjährige Beringer Bauerntochter nach Amerika ausgewandert war, um im Hause ihres Onkels zu dienen. So wußte sie, nachdem sie nach drei Jahren wieder in ihre Heimat zurückgekehrt war und ihren eigenen Hausstand gegründet hatte, von ihm und von ihrer bewegten Fahrt über den Ozean viel Interessantes zu erzählen. Und als ich mich als junger Kantonsschüler in einem Brief meinem Großonkel als «Stubenwirt-Heinrich-Lisettes» Sohn vorstellte, da antwortete er, indem er mir sein Mikroskop schenkte, mit dem er einen Teil in treuer Hilfsbereitschaft setzten sich Mutter und Geschwister dafür ein, Jakobs Wunsch, Arzt zu werden, zu erfüllen. Dankbar erinnerte er sich seiner Kantonsschul- und frohen Scaphusianerzeit, und als Student saß er in Zürich, Heidelberg, Würzburg, Berlin und Paris den besten Lehrern seiner Zeit zu Füßen, um schließlich in Bern mit Staats- und Doktorexamen seine Hochschulstudien abzuschließen. Mit seiner Gattin, einer russischen

Medizinstudentin, zog er, wie damals so viele seiner Dorfgenossen, zu Beginn der Achtzigerjahre nach den Vereinigten Staaten, wo er bei seinem Studienfreund Ackermann In Chicago seine ärztliche Tätigkeit aufnahm, um freilich bald nach Wheeling, einer jungen, aufstrebenden Stadt im Tale des Ohio-Flusses, übersiedeln. Hier gründete er ein Spital für körperlich behinderte Kinder, dem er bis kurz vor seinem Tode vorstand. Er entfaltete in der Zeit eines guten halben Jahrhunderts eine außerordentlich segensreiche Tätigkeit, von der einer seiner nachmaligen Kollegen sagte «daß außer Dr. Schwyn niemand imstande gewesen wäre, ein so großes Maß an Hingabe und Arbeit zu leisten».

Jakob Schwyn war ein vielseitig begabter Mann. Im Nachruf, den ihm ein amerikanischer Kollege widmete, heißt es: «Er hätte ebenso ein bedeutender Musiker, ein großer Staatsmann oder ein Naturforscher werden können. Aber er wählte bewußt den Weg des helfenden Arztes. Keine Mühe und Anstrengung war ihm zu viel und immer, gleichviel ob Aristokrat, ob Millionär, ob Fabrikarbeiter, ob Weiß oder Schwarz, Mit lebhaftem Interesse und größtem Fleiß folgte

Dr. Schwyn den bedeutsamen Fortschritten, die die Medizin und Chirurgie im Laufe seiner eigenen Tätigkeit von Sieg zu Sieg führten (antiseptische Technik, Diagnostik und Behandlung von Tuberkulose, Typhus, Lungenentzündung, Diphtherie, Syphilis usw.).

Anläßlich einer Ehrung, die ihm zuteilwurde, erklärte er: «Ich bin glücklich und dankbar über den Fortschritt, den ich miterleben durfte und der im Laufe eines halben Jahrhunderts größer war als in vielen Hunderten von Jahren zuvor. Mein Leben war ein großes Experiment und was ich dabei gelernt habe, möchte ich nicht vertauschen gegen alle Reichtümer eines indischen Fürsten; aber trotzdem ich nun an die 75 Jahre lang gelernt habe, muß ich bekennen, daß ich von dem, was wir Ärzte wissen sollten, kaum das ABC verstehe.»

Mit seinen Kollegen führte er regelmäßige Kolloquien durch und zu seinen Ehren veranstaltet die Aerztegesellschaft des Ohio-Tales noch heute alljährlich einen «Dr. Schwyn-Vortrag.»

So wie Jakob Schwyn sich den Menschen seines Wirkungskreises auf das engste verbunden fühlte, so verehrten sie ihren Arzt und liehen ihm alle Hilfe, deren er bedurfte, standen ihm bei mit Pferd und Wageri, hielten auf offener Strecke die Eisenbahn an, wenn er im weiten Land seine Patienten besuchte und ließen ihn die besten Früchte ihrer Arbeit aus Feld und Garten kosten. Ob ein Patient fähig wäre, die Bemühungen des Arztes zu entgelten, danach fragte er nie. So verstehen wir die ehrenden Worte in seinem Nachruf: «Wheeling hatte das Glück, Hunderte von hochherzigen und bedeutenden Männern sein eigen zu nennen, aber keinem hat die Stadt so viel zu verdanken wie unserem Dr. Jakob Schwyn».

Mit so vielen seiner Dorfgenossen gehört Dr. Jakob Schwyn zu jener großen Schar von Söhnen und Töchtern aus der Schaffhauser Landschaft, die im Laufe des letzten Jahrhunderts jenseits des Ozeans ihr Glück aufbauten und die durch Fleiß und treue. Pflichterfüllung den guten Ruf der Schweizer im Ausland begründen halfen. Aber nur wenigen war es vergönnt, in so hohem Maße Anerkennung und Dankbarkeit zu ernten, wie dies Jakob Schwyn widerfuhr. Uns aber, den Kindern einer späteren Generation, die wir nicht mehr die Möglichkeit hatten, ihm mit warmem Händedruck die Grüße des Heimatdorfes, dem er bis zu seinem letzten Atemzug in treu er Anhänglichkeit und herzlicher Dankbarkeit zugetan blieb, zu überbringen, bleibt diese geistig, seelisch und körperlich hochragende Gestalt erhalten als ein Vorbild treuer Pflichterfüllung und reiner Menschenliebe, Dank der Heimatgemeinde

Herzlichen Dank sagen wir Beringer dem erfolgreichen Sohne unseres Dorfes Willy Schwyn, «Sunnewirts Sohn» in England\_ Mit jungen Jahren zog er nach England und war dort zuerst im Hotelfach tätig und ist nun durch seinen Fleiß und Tatkraft Leiter und Eigentümer einiger Hotels und eines großen Ziegeleibetriebes. Er hat sein Heimatdorf am Fuße des Randens nicht vergessen und uns in Erinnerung an seine Konfirmation in unserer Kirche ein wunderbares Glasfenster mit seinem Konfirmandenspruch geschenkt. Das Kunstwerk wurde in einer der besten Glasmalereien in England geschaffen und fixfertig zugesandt.